**Zeitschrift:** Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

**Herausgeber:** Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

**Band:** 32 (1981)

**Heft:** 4

**Artikel:** Baugeschichtliche Untersuchungen in Zürichs Aussenquartieren

**Autor:** Ruoff, Ulrich

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-393425

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

als Druckriegel stand durch seine niedrige Lage einer Nutzung ebenfalls im Wege. Da mit der Fassade auch das gesamte Dachgesimse bereits renoviert war, stellten sich für eine Neukonstruktion erhebliche Schwierigkeiten ein. Das ganze Dach hatte sich nach dessen Fusspunkten zu richten, die gegeben waren durch Bodenbalken, Fusspfette und Sparrenenden. Da ein neuer Druckgurt ausser Betracht fiel, wurde die Lösung schliesslich gefunden im Einziehen von Hetzerbinderbalken mit Verstärkungen und Ergänzungen der verbleibenden Sparren. Infolge der relativ kleinen Lasten konnten die durchlaufenden Bodenbalken, verstärkt mit Fussplatten, die Funktion des Zuggurtes übernehmen. Im Gegensatz zum Söller, wo der Dachstuhl mit der alten baukünstlerischen Substanz eine Einheit bildet (Abb. 13), konnte hier entsprechend der modernen Nutzung von Dachräumen ein neuzeitlicher Weg konsequent beschritten werden (Abb. 15), wobei die tiefen Giebelfenster und die kleinen schartenartigen Schlepper dem schlichten Raum eine wohltuende und reizvolle Stimmung verleihen.

Auch der kleinen Dachwohnung im Nebengebäude musste infolge des schlechten Holzzustandes ein neues Dachgebälk verpasst werden, bestehend aus einfachen Pfetten und Sparren. Eine hübsche Bereicherung in dieser Wohnung bildet die Reaktivierung eines kleinen gotischen Doppelfensters auf der Westseite.

Restaurierung und Umbau des Hauses Steinbockgasse 7 waren für den Architekten eine dankbare und faszinierende Aufgabe, nicht zuletzt dank einer sehr erfreulichen Zusammenarbeit mit Bauherr, Behörde, Archäologen, Restauratoren und Handwerkern. Ihnen allen gebührt mein Dank.

# BAUGESCHICHTLICHE UNTERSUCHUNGEN IN ZÜRICHS AUSSENQUARTIEREN

*von Ulrich Ruoff*

Seit den frühen sechziger Jahren haben wir eine grosse Zahl von Häusern in Zürichs Aussenquartieren untersucht. Anlass dazu gaben Umbauten, Restaurierungen und leider auch viele Abbrüche. Es erwies sich, dass weit mehr alte Substanz vorhanden ist, als man auf den ersten Blick glauben möchte. Die Überbevölkerung und Besitzesaufsplitterung war in Stadtnähe offenbar besonders stark und verhinderte grosszügige Neubauten. Die Häuser änderten wohl durch viele An- und Umbauten ihr Gesicht, versteckt im Kern blieb aber doch viel von der ursprünglichen Konstruktion bestehen. In der Regel fällt diese den heutigen sehr eingreifenden Sanierungen zum Opfer. Die folgenden Beispiele zeigen die vielseitigen Aspekte der archäologisch-bauhistorischen Analyse in den alten Dorfkernen unserer Aussenquartiere:

Abb. 1. Schwamendingen. Bocklerstrasse, unterer Teil. Hier ist im zürcherischen Aussenquartier Schwamendingen der dörfliche Charakter noch erhalten geblieben

## SCHWAMENDINGEN/BOCKLERSTRASSE

Schwamendingen gehört zu einem Stadtkreis, der sich in den letzten 40 Jahren besonders stark entwickelt hat. Die Strassenbauten infolge des grossen Verkehrsaufkommens und Neuüberbauungen zerstörten den alten Kern weitgehend. Es ist typisch, dass sich heute ein Unbehagen wegen des Fehlens eines traditionellen Zentrums kund tut. Die Bocklerstrasse, die noch einen gewissen Dorfcharakter bewahrt hat (Abb. 1), ist deshalb denkmalpflegerisch von besonderer Bedeutung: Zeuge der weit zurückreichenden Geschichte des Quartiers und willkommene Insel mit einem noch ländlichen Aussehen. Die bauhistorischen Untersuchungen[1] bilden eine wichtige Grundlage für eine Planung, die gewillt ist, die historische Substanz nach Möglichkeit zu respektieren und ältere falsche Eingriffe zu korrigieren.

Im Zustand von 1700 (Abb. 2a) hat die spätere Bocklerstrasse noch wenig Bedeutung. Die wichtigsten Häuser dieses Dorfteils bilden eine Gruppe unmittelbar bergseits der Landstrasse nach Zürich. Der Baucharakter wird durch Änderungen des 17. Jahrhunderts bestimmt. Einige wenige Baukörper stammen aus dem 16. Jahrhundert. Von älteren Resten scheint bereits nichts mehr vorhanden zu sein. Mindestens dieser Teil, wenn nicht das ganze Dorf, muss im Mittelalter sehr bescheiden ausgesehen haben.

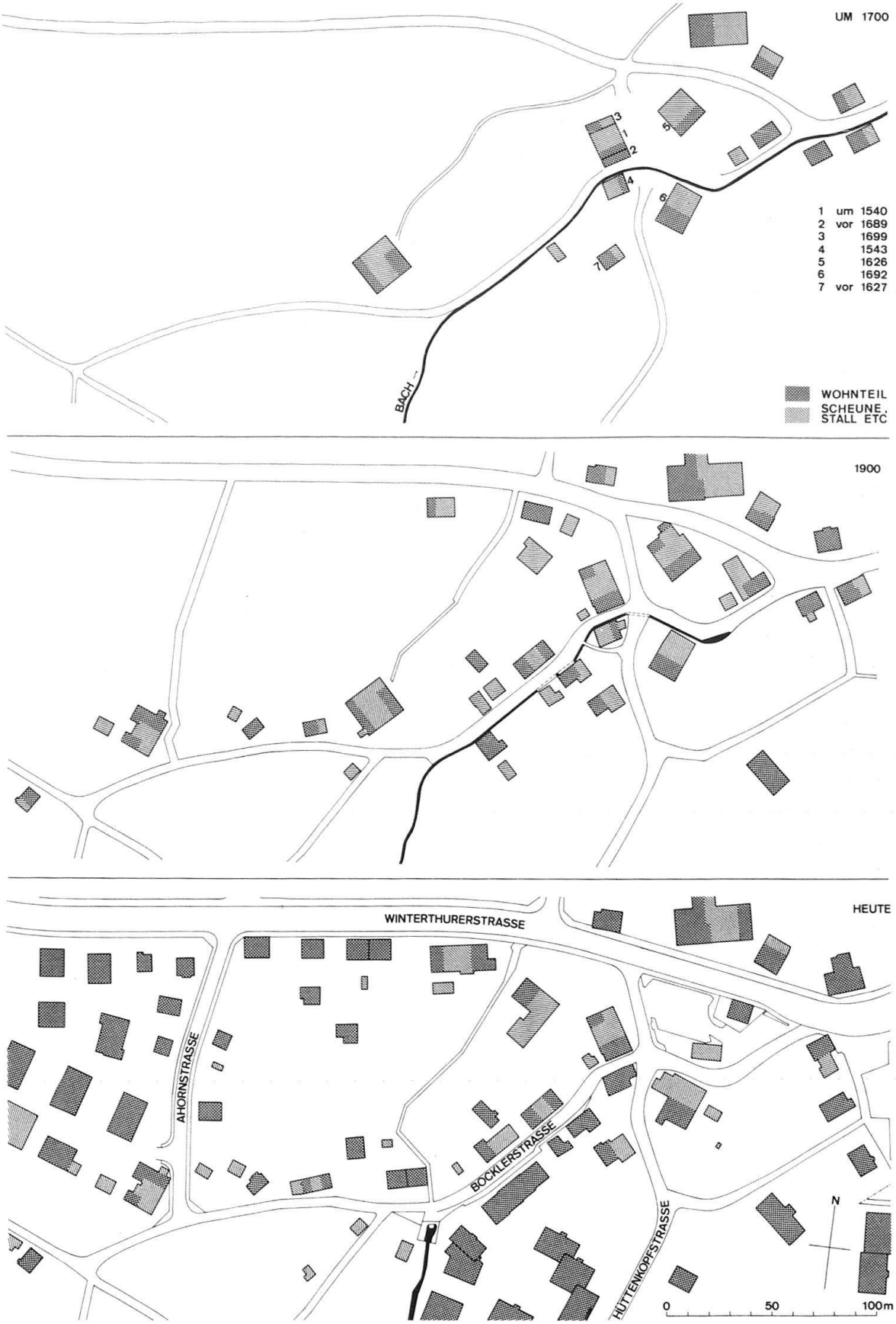


Abb. 2. Plan des Bocklerquartiers / Rekonstruktion des Zustandes in drei verschiedenen Zeitepochen

Bis gegen 1900 (Abb. 2b) sind dann längs der heutigen Bocklerstrasse und dem ehemaligen Bach einige weitere, kleinere Wohn- und Wirtschaftsbauten entstanden, so dass ein geschlosseneres Bild ähnlich einem Strassendorf entstand. Das 19. Jahrhundert brachte zudem einige etwas weiter vom Kern entfernte Bauernhöfe.

Unser Jahrhundert (Abb. 2c) gab dem Quartier eine grosse Ausdehnung längs der Winterthurerstrasse, Überbauungen grösserer Parzellen, einen Einbruch städtischer Mehrfamilienhausbauten an der Bocklerstrasse selbst, die Eindolung des Baches und ein Trottoir, den Verlust des «Benzenhauses» von 1626 (Nr. 5) und die Erstellung eines Parkplatzes daselbst sowie hässliche Anbauten am südlich davon gelegenen Haus von 1692 (Nr. 6). Ferner fiel ein grösseres Bauernhaus im mittleren Teil der Bocklerstrasse einem Brand zum Opfer und die Erneuerung desjenigen an der Ahornstrasse nahm ihm weitgehend das Äussere eines bäuerlichen Anwesens. Der Ausbau der Ahornstrasse führte zudem zu einer halbstädtischen Umgebung.

Die baugeschichtlich interessantesten Objekte sind die Häuser bei der Kreuzung Bockler- und Hüttenkopfstrasse. Die Grundprotokolle und andere Dokumente geben über Entstehungszeit und grössere Änderungen verhältnismässig klare Auskunft. Wir betrachten hier nur die Geschichte des Hauses in der nordwestlichen Ecke (Abb. 3 und 4). Die archäologische Untersuchung ergab, dass der älteste Teil ein Bohlenständerbau mit Krüppelwalmdach war. Obwohl heute nur noch an wenigen Orten zu sehen, wissen wir aus unseren intensiven Studien in Zürichs Aussenquartieren, dass solche reine Holzbauten mit beinahe quadratischem Grundriss und stehendem Dachstuhl mit Krüppelwalm für das 16. Jahrhundert charakteristisch sind (vgl. auch Seite 476 und Abb. 12). Im späten 17. Jahrhundert wurde auf der Giebelseite je eine Verlängerung vorgenommen. Eine typische Erscheinung des 19. Jahrhunderts ist die Vergrösserung des Wohnraums durch Einbau von Kammern im Dach. Der Quergiebel und die entsprechend erhöhten Wände auf der Südseite über das alte Dach hinaus lassen dies auch von aussen erkennen.

Für eine denkmalpflegerisch verantwortungsbewusste Planung ist der untere Teil der Bocklerstrasse besonders wichtig. Die seitliche Öffnung auf einen Parkplatz am Rande der stark befahrenen Winterthurerstrasse sollte durch einen Neubau anstelle des verlorenen «Benzenhauses» verbessert werden. Die Verlagerung der Bedeutung der Kreuzung Bockler- und Hüttenkopfstrasse auf ein Zentrum, das östlich an die alte Häusergruppe anschliesst, wie es gewisse Projekte bereits vorsehen, ist eine sehr fragwürdige Massnahme. Sehr viel Probleme bringt die Erhaltung älterer historischer Bauteile, wie sie sowohl im oben beschriebenen als auch in den Nachbarhäusern zu finden sind. Schlechter Zustand des Holzwerkes und die Schwierigkeit der sinnvollen Nutzung von grossen Tenn- und Dachräumen (Abb. 4) stehen dem Wunsch nach Erhaltung entgegen. Es ist zu befürchten, dass gründliche Sanierungen alle wirklich alten Zeugen früherer Bauzustände beseitigen. Auch in dieser Hinsicht wäre zu prüfen, ob nicht gerade hier mittels grosser Gemeinschaftsräume etwas gerettet werden könnte. Die Rückkehr zum Strassenbild des 17. Jahrhunderts ist allerdings weder möglich noch wünschbar, denn die Bocklerstrasse wurde, wie gesagt, im wesentlichen durch das 19. Jahrhundert geprägt. Verputzte Häuser sollen ruhig verputzt bleiben, hingegen ist auch auf die Er-

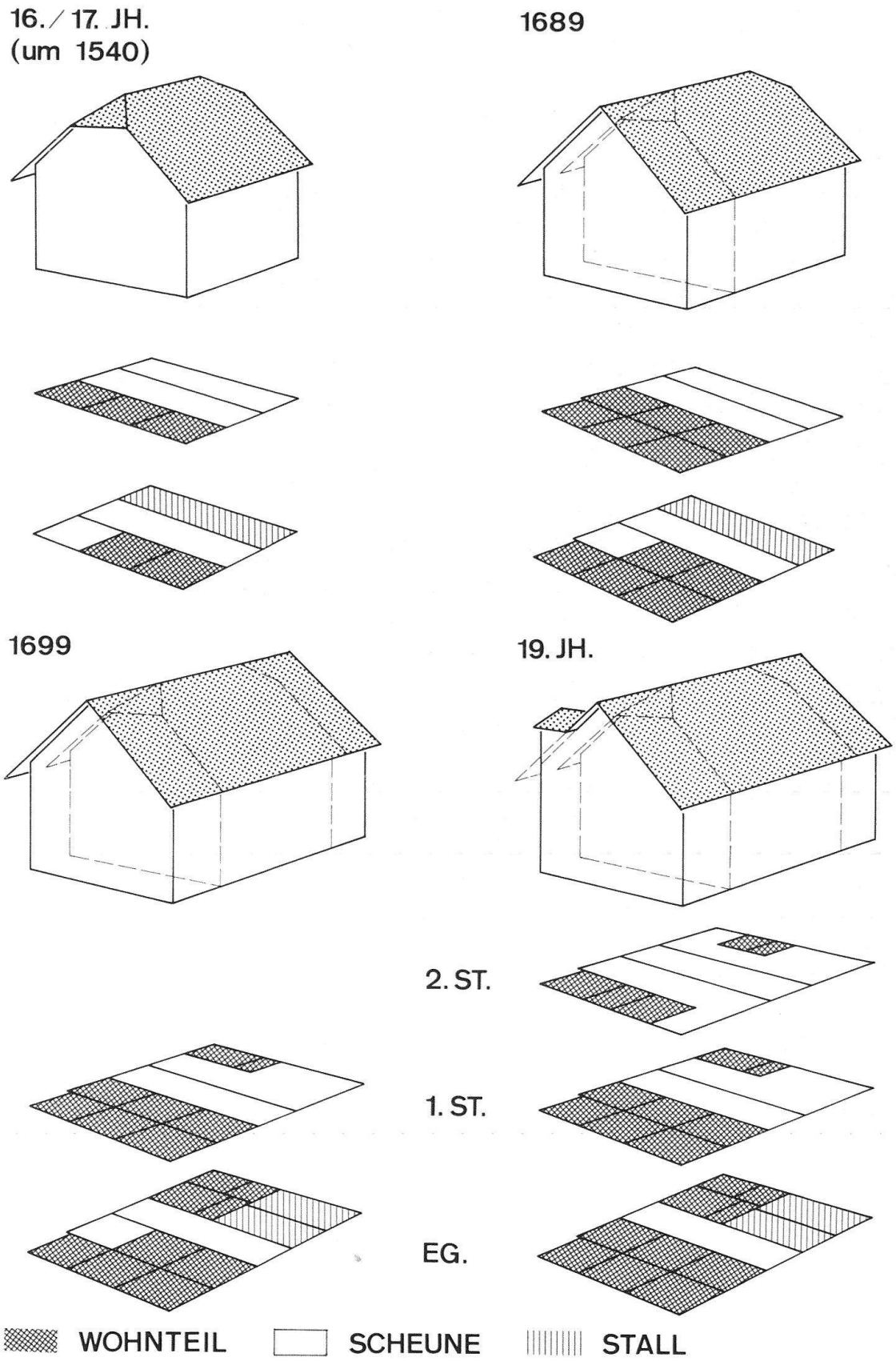


Abb. 3. Ecke Bocklerstrasse/Hüttenkopfstrasse. Rekonstruktion des Aussehens des Hauses vom 16.–19. Jahrhundert, samt Angabe der Nutzung der verschiedenen Stockwerke

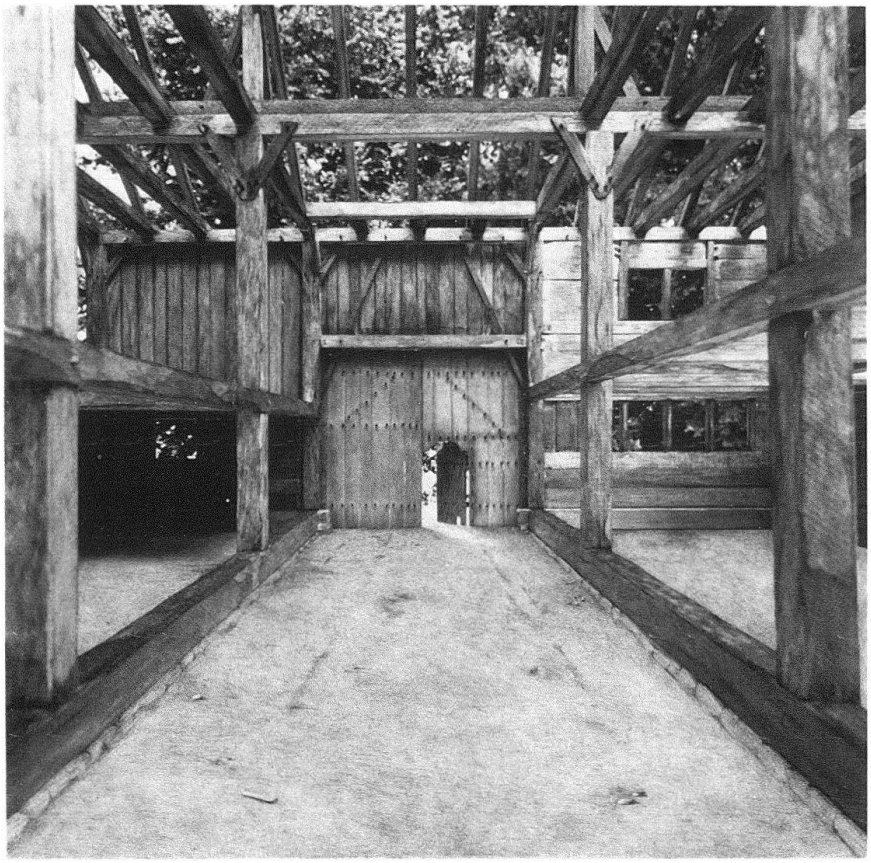

Abb. 4. Ecke Bocklerstrasse/Hüttenkopfstrasse. Modellaufnahme des Tennteiles vom selben Haus wie in Abb. 3 (Modell Armin Mathis, Büro für Archäologie der Stadt Zürich)

haltung von verbretterten Scheunenteilen mit grossen Wageneinfahrten und anderes mehr zu achten. Nicht zuletzt betrifft dies die Verkehrsführung und die Erhaltung von umgebendem Grün. Könnte beispielsweise die Ahornstrasse in ihrem obersten Teilstück verengt oder gar vor Erreichen der Bocklerstrasse mit einem Kehrplatz abgeschlossen werden?

## HIRSLANDEN/BURENWEG

Die weitgehend aus dem 16. Jahrhundert stammende Häusergruppe Burenweg Nrn. 18–28 haben wir bereits früher in *«Unsere Kunstdenkmäler»* erwähnt. Das Ständergerüst samt Dachstuhl des dendrochronologisch sicher in die 1560er Jahre datierten Hauses ist noch leidlich gut erhalten, aber auf der bergseitigen Hälfte verputzt. Neue Erkenntnisse aus historischen und archäologischen Untersuchungen erhielten wir für eine unmittelbar oberhalb der Häusergruppe stehende Scheune (Abb. 5). Das leicht verlotterte Äussere liess nicht ahnen, dass sie ein hervorragendes Beispiel einer freistehenden, ebenfalls aus dem 16. Jahrhundert stammenden Gemeinschaftsscheune ist und damit einen wichtigen Teil des historischen Ensembles bildet. Das Holzwerk im Innern erwies sich mehrheitlich als noch gut erhalten. Ein bereits bewilligter Abbruch konnte angesichts des hohen Alters des Bauwerks bisher verhindert werden. Auch hier steht man aber vor dem Problem, eine sinnvolle Nutzung zu finden und trotz des teuren Bo-

Abb. 5. Hirslanden. Bei Burenweg 28. Im Vordergrund Scheune aus dem 16. Jh.

dens die unmittelbare Umgebung in den Schutz miteinbeziehen zu können. Ein rücksichtsloser Strassenbau hat auf der einen Seite ohnehin schon das Bild empfindlich gestört. Sollte die geplante Überbauung auf dem Restareal nicht mehr reduzierbar sein [3], so ist wenigstens zu hoffen, dass die Gartengestalter auf Zwergkoniferen, Rasen- und Geröllflächen verzichten. Wiesen, Gemüse- und Blumenbeete sind Dinge, denen man sich auch an vornehmer Wohnlage nicht zu schämen braucht.

Scheunen, Trotten- oder Trottanbauten, Schöpfe, Speicher und Waschhäuschen waren ein wesentliches Element in unseren Dörfern. Bild- und Plandokumente sowie schriftliche Nachrichten bezeugen dies eindrücklich. Die Nebenbauten sind heute rar geworden und werden noch immer allzu leichten Herzens geopfert. Wenn eben zwei Scheunen in Mittelleimbach fielen, so scheint es fast, als sei die Preisgabe dieses Dorfteils damit besiegelt.

## HOTTINGEN/ALTER TOBELHOF

Auch auf diesen interessanten alten Bau (Abb. 6–8) haben wir schon einmal in *«Unsere Kunstdenkmäler»* hingewiesen. Als ehemaliger Lehenhof des Augustinerchorherrenstiftes St. Martin auf dem Zürichberg erinnert er uns an die Zeit, da dieses Klösterchen in der Einsamkeit beidseits vom Sagentobel ausgedehnte Wald-, Feld- und Weideflächen be-

sass[4]. Nach der Reformation wurde die Stadt Lehensherr. Das Obmannamt nahm 1553 einen Umbau vor, bei dem offenbar der gewaltige Dachstuhl mit vier Stuhlsäulen und doppelten Streben entstand[5]. Die Obmannamtsrechnungen belegen, dass man nun anstelle der früheren Schindeln, Ziegel von den abgerissenen Klostergebäuden im Zürichberg verwendete. Bei der archäologischen Untersuchung zeigte sich, dass der für unsere Gegend eher ungewöhnliche Walm auf der Bergseite des Hauses erst nachträglich durch eine Verlängerung entstanden ist. Auch das Riegelwerk der Fassaden stammt erst von späteren Umbauten und Reparaturen her. Um 1750 war das Haus in so schlechtem Zustand, dass es einzufallen drohte. Die Rechnung von 1756 zeigt, dass verschiedenste Wände und vieles andere mehr ersetzt werden musste. – Es ist nachzuweisen, dass im Tobelhof im 19. Jahrhundert gewirtet wurde (Adressbuch 1885). Vermutlich geht dies auf einen schon längst durch den Hofbauer betriebenen Ausschank zurück. 1931/32 wurde eine auf der Südostseite angebaute Scheune durch einen neuen Restaurantsteil ersetzt. Die Hebung des Vordaches, die neuen Falzziegel, die pseudorustikale Einrichtung einer Wirtsstube und der Parkplatz auf der Aussichtsseite bilden einen unvorteilhaften Kontrast zur anderen Hausseite, wo noch ein Bauer wohnt und wirkt (Abb. 7 und 8).

Gegenwärtig wird der Restaurantsbetrieb bis ins Tenn hinein erweitert. Was dabei entfernt werden muss, sind nur in neuerer Zeit eingefügte Stützen. Trotzdem ist dies

Abb. 6. Hottingen. Tobelhof und Nebengebäude. Aufnahme von 1931. Auch heute zeigt der Hof von dieser Seite noch den ländlichen Charakter, den es zu bewahren gilt (vgl. Abb. 7)

Abb. 7. Tobelhof. Aktueller Zustand der noch bäuerlich bewirtschafteten Haushälfte. Die Verdrängung des Bäuerlichen brächte einen grossen Verlust

Abb. 8. Tobelhof. Aktueller Zustand der Restaurantseite. Die alte Bausubstanz ist zwar noch einigermassen erhalten, die Erneuerungen sind aber mit wenig Sinn für das wichtige Detail ausgeführt. Man vergleiche etwa die neuen Vordachstützen mit den originalen auf der Rückseite des Hauses (Abb. 7)

nicht ganz unbedenklich, denn eine Vergrösserung ruft rasch dem Wunsch nach Weiterem. Der Tobelhof mit seinen Haupt- und Nebengebäuden muss davor bewahrt werden, dass das bäuerliche Element aus ihm vertrieben wird.

## FLUNTERN/ZÜRICHBERGSTRASSE 59

An der Zürichbergstrasse, wenig unterhalb der alten Kirche, steht eine reizvolle Gebäudegruppe (Abb. 9). Die baugeschichtliche Untersuchung, die wegen einer Restaurierung in Angriff genommen wurde, konnte noch nicht abgeschlossen werden. Vor allem fehlt es noch an der Archivforschung, von der wir einige Angaben über das Alter der einzelnen Elemente erhoffen. Die Riegelfassaden am Hauptbau und eine hübsche Dachlukarne sind aber wohl ins 18. Jahrhundert zu datieren. Das vorgebaute Waschhaus mit Zimmer stammt von 1856. Auf grösseres Alter wies am Äusseren nur die Hohlziegelbedeckung des bergseitigen Scheunenteils hin. Im Inneren stellten wir dann jedoch auch im Wohnhausteil Reste einer Ständerkonstruktion und von einem einst beidseits mit Krüppelwalm versehenen Dachstuhl fest (Abb. 10). Das damals noch wesentlich kürzere Haus gehört zum bereits erwähnten Typ, für den wir hauptsächlich aus dem 16. Jahrhundert Belege kennen. Er wurzelt sicher im Mittelalter. Das bekannte

Abb. 9. Fluntern. Zürichbergstrasse 59. Die reizvolle Gebäudegruppe mit Bauteilen aus dem 16.–19. Jahrhundert wird gegenwärtig renoviert. Der Scheunenteil muss leider umgestaltet werden. Man beachte die Bedeckung mit Hohlziegeln

Girsbergerhaus in Unterstammheim ist ein Beleg dafür. Im Labor für Dendrochronologie konnten wir dort als Erbauungszeit die Jahre 1426/27 bestimmen.

Wie immer bei ehemaligen Bauernhäusern auf Stadtgebiet stellt die Nutzung des Ökonomieteils das Hauptproblem dar. Der Wunsch, auch hier Wohnungen einzubauen, ist verständlich. Fenster, Dachlukarnen u. a. m. sind die Folge. Was hier fällt und durch Neues – vielleicht sogar an und für sich reizvolles Neues – ersetzt wird, beansprucht zweifellos keinen besonderen Rang. Wer aber die ständigen kleinen, scheinbar tolerierbaren Eingriffe verfolgt, wird zum Schluss kommen, dass die Summe bereits ein nicht mehr tolerierbares Ausmass angenommen hat.

## ALTSTETTEN/DACHSLERNSTRASSE 20 (ORTSMUSEUM)

Wir haben bis hierher bewusst aktuelle Beispiele geschildert. Die Restaurierung des Hauses, in dem sich das Ortsmuseum Altstetten befindet, liegt hingegen schon mehr als zehn Jahre zurück. Da wir bei diesem Objekt besonders eingehende archäologische und historische Nachforschungen betrieben haben – die Resultate liessen uns erstmals die Bedeutung der Arbeit in den Aussenquartieren richtig erkennen –, sei der Fall hier doch kurz vorgestellt [6].

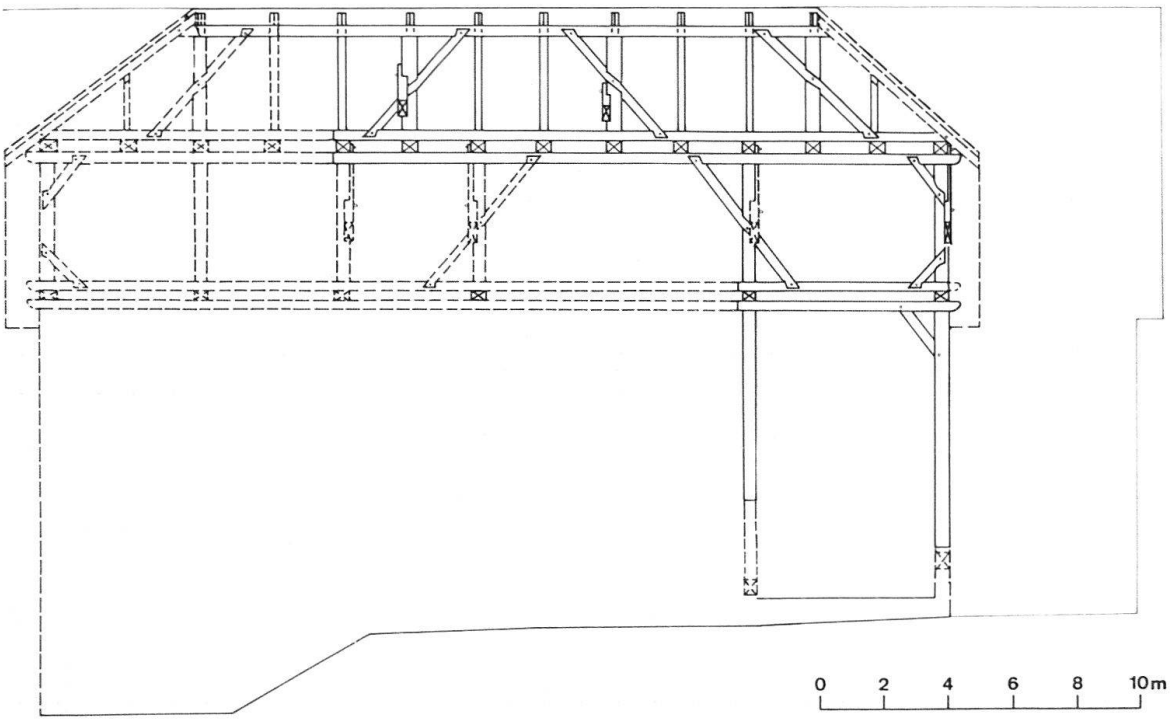


Abb. 10. Zürichbergstrasse 59. Rekonstruierter Längsschnitt durch den ältesten Baukörper mit Krüppelwalmdach (um 1570)

Das erste Bauerngut in Unteraltstetten wird schon in der Mitte des 16. Jahrhunderts als «Althof» bezeichnet. Sein hohes Alter ist damit bezeugt. Wir glauben sogar, einen in einer Urkunde von 1302 genannten «Ulrich im Hofe» als ersten nachweisbaren Bauern dieses Gutes ansprechen zu dürfen. Von der Mitte des 16. bis ins 19. Jahrhundert sass eine Familie Studer auf dem Hof. Zu einer Teilung unter zwei Brüdern Studer kam es 1788 und dann 1799 unter deren Nachkommen sogar bereits zu einer Viertelung des Hauses. Zwei Brüder wirtschafteten allerdings zusammen. Die Teilungsprotokolle vermitteln zum Teil recht genaue Angaben zur Datierung einzelner Bauteile und zur Innenausstattung. Während der Restaurierung gelang es, Elemente von drei Hauptbauphasen zu unterscheiden und genügend Indizien für eine einigermassen sichere Rekonstruktion des jeweiligen Aussehens des Hauses zu finden (Abb. 11 und 12).

Der erste nachweisbare Bau war ein vierreihiger Ständerbau mit Kopfhölzern. Die inneren Ständer stiegen bis zur sehr schwach geneigten Dachfläche empor, die vermutlich mit Schindeln gedeckt war. Der Umfang des Gebäudes dürfte bereits dem heutigen entsprochen haben. Allerdings besteht in bezug auf die Scheune einige Unsicherheit, denn diese ist in den 1920er Jahren während eines Sturmwetters zusammengebrochen, und wir kennen sie nur aus früheren Photographien. Die Datierung des ältesten festgestellten Zustandes ist nicht sicher. Wir vermuten 15. oder sogar eher erst 16. Jahrhundert. Im 17. Jahrhundert war das Gebäude so baufällig und schief geworden, dass eine durchgehende Sanierung erforderlich war. Man ging offenbar schrittweise vor, denn sonst wäre nicht zu erklären, warum Teile des schiefen Baugerüstes einfach stehenblie-

ben, obwohl man daneben oder darunter senkrechte Wände erstellte. Zuletzt kam ein gewaltiges, hohes neues Dach hinzu, auf dessen Vordachpfette die Jahreszahl 1639 zu lesen ist.

Das Haus war ein Rauchhaus, dessen Küche längs in der Mitte angeordnet war. Eine offene Feuerstelle, d.h. eine Feuerplatte, hat sich noch erhalten, nur ist später ein Herd aufgemauert worden. Hinter der Küche lagen fensterlose Speicherräume, sogenannte Untergaden, vorne Stube und Nebenstube und ein neben dem Tenn von der Front zur Küche laufender Gang. Eindrücklich sind auch heute noch die einfachen Kammern über den Untergaden.

Die dritte Hauptphase brachte die Erneuerung der ganzen südlichen Hälfte des Hauses durch einen Riegelbau. In der Küche, die vorher bis ins Dach offen war, wurden Zwischenböden eingezogen. Dies bedingte den Einbau von gewaltigen Rauchfängen mit Kaminen, die vermutlich zuerst nur bis in den Dachraum und erst später bis über das Dach emporgeführt wurden. Die grössere Zahl von Familien im Haus hatte die Einrichtung von weiteren Herden und zwei grossen Sechtöfen zur Folge. Das Wasser wurde bis in die 1960er Jahre am schräg dem Haus gegenüber liegenden Brunnen geholt. Der Fachwerkteil muss aus der Zeit um 1830 datieren, denn damals stieg der Versicherungswert dieser Hälfte ganz gewaltig.

Es ist ein Glück, dass im historisch äusserst interessanten und für jeden Besucher sehr eindrücklichen Gebäude ein Ortsmuseum eingerichtet wurde. Wärmeisolierung,

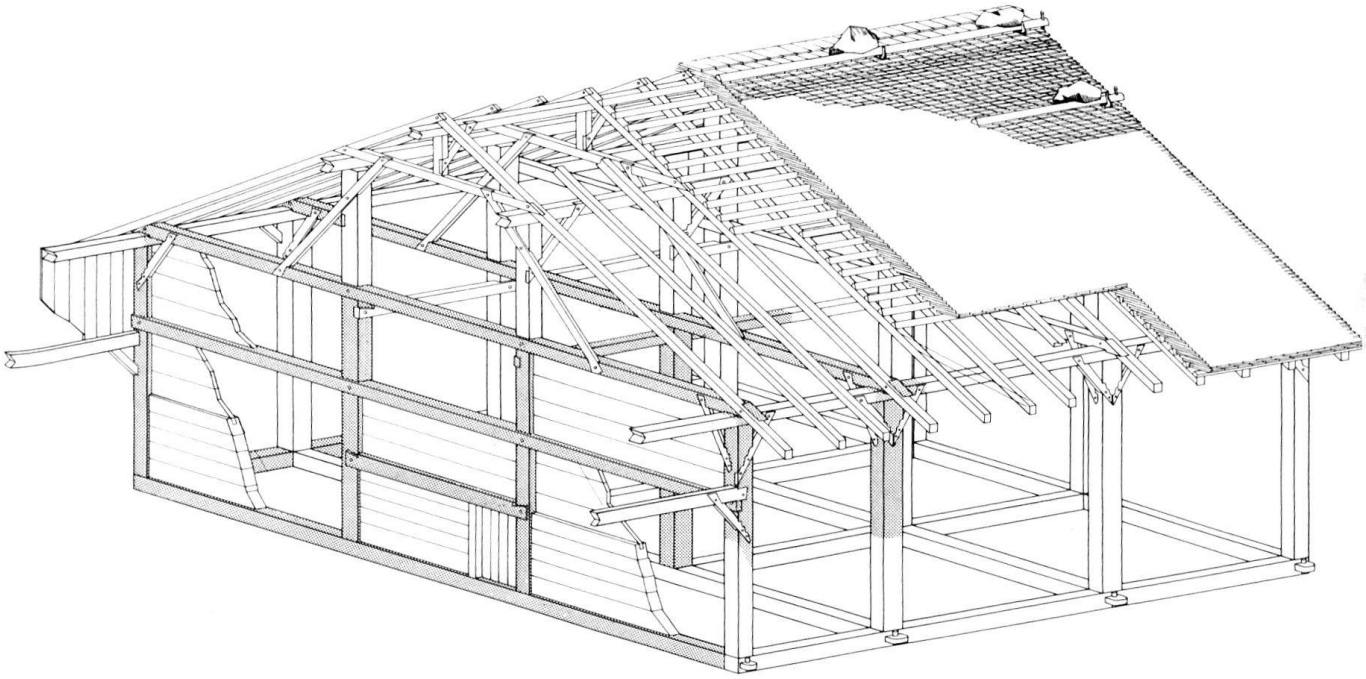

Abb. 11. Altstetten. Dachslernstrasse 20 (ohne Scheunenteil). Perspektivische Rekonstruktion des ältesten Baus, von dem sich noch Reste erhalten haben. Höchstwahrscheinlich frühes 16. oder 15. Jh.

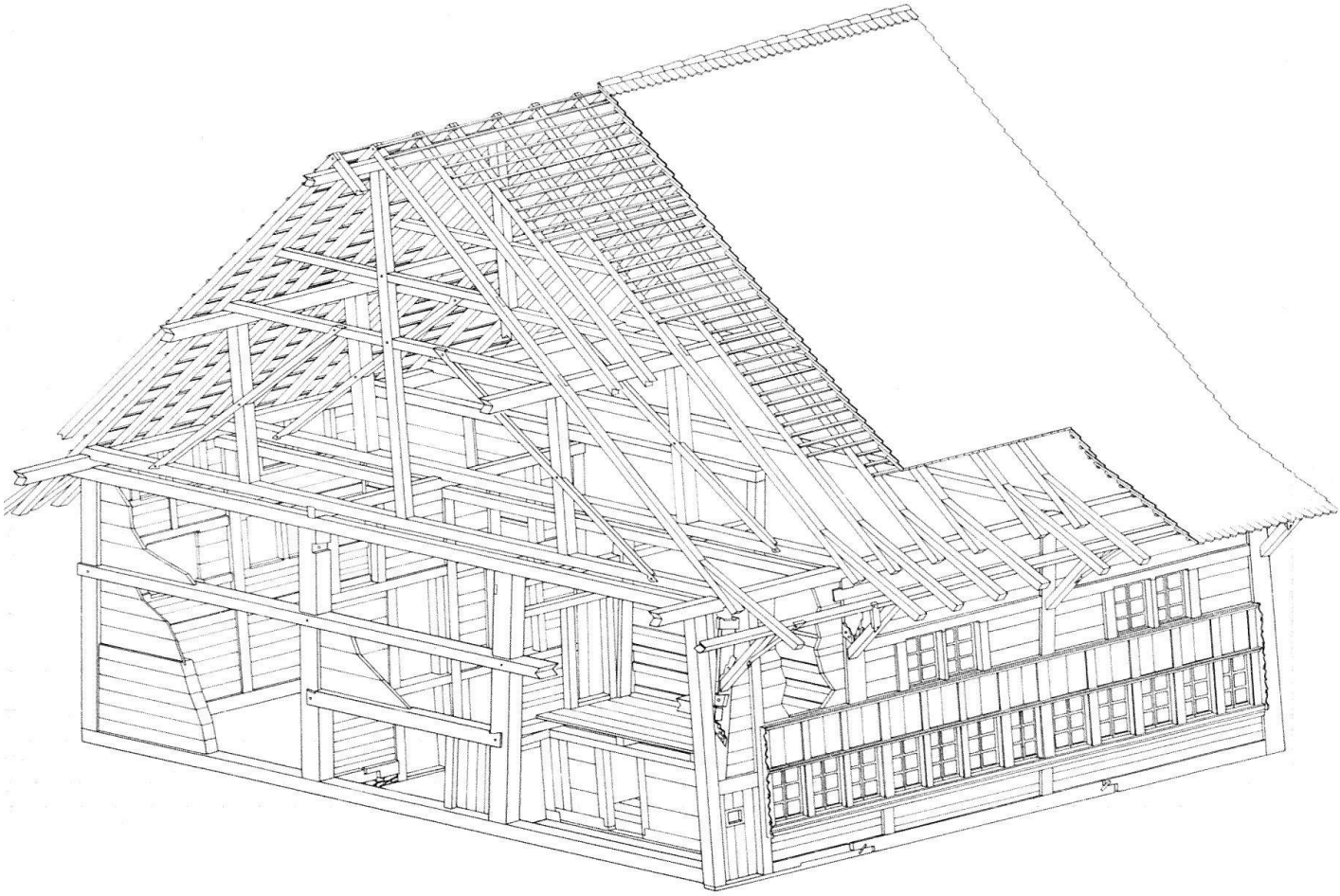

Abb. 12. Dachslernstrasse 20 (ohne Scheunenteil). Perspektivische Rekonstruktion des Baus von 1639

sanitäre Einrichtungen und anderes mehr hätten beim Einbau von Wohnungen empfindliche Schäden verursacht. Die Aufgabe des Architekten war es, anstelle der ehemaligen Scheune einen entsprechend grossen Baukörper zu erstellen. Unseres Erachtens hat er eine sehr gute Lösung gefunden. Obwohl natürlich ein Museum die Lebendigkeit eines wirklich bewohnten Hauses vermissen lässt, dürfte der Entscheid hier doch richtig gewesen sein. Die archäologischen Ergebnisse haben dazu beigetragen, dass keine grösseren Elemente aus den früheren Bauperioden entfernt wurden und somit die Baugeschichte ablesbar blieb.

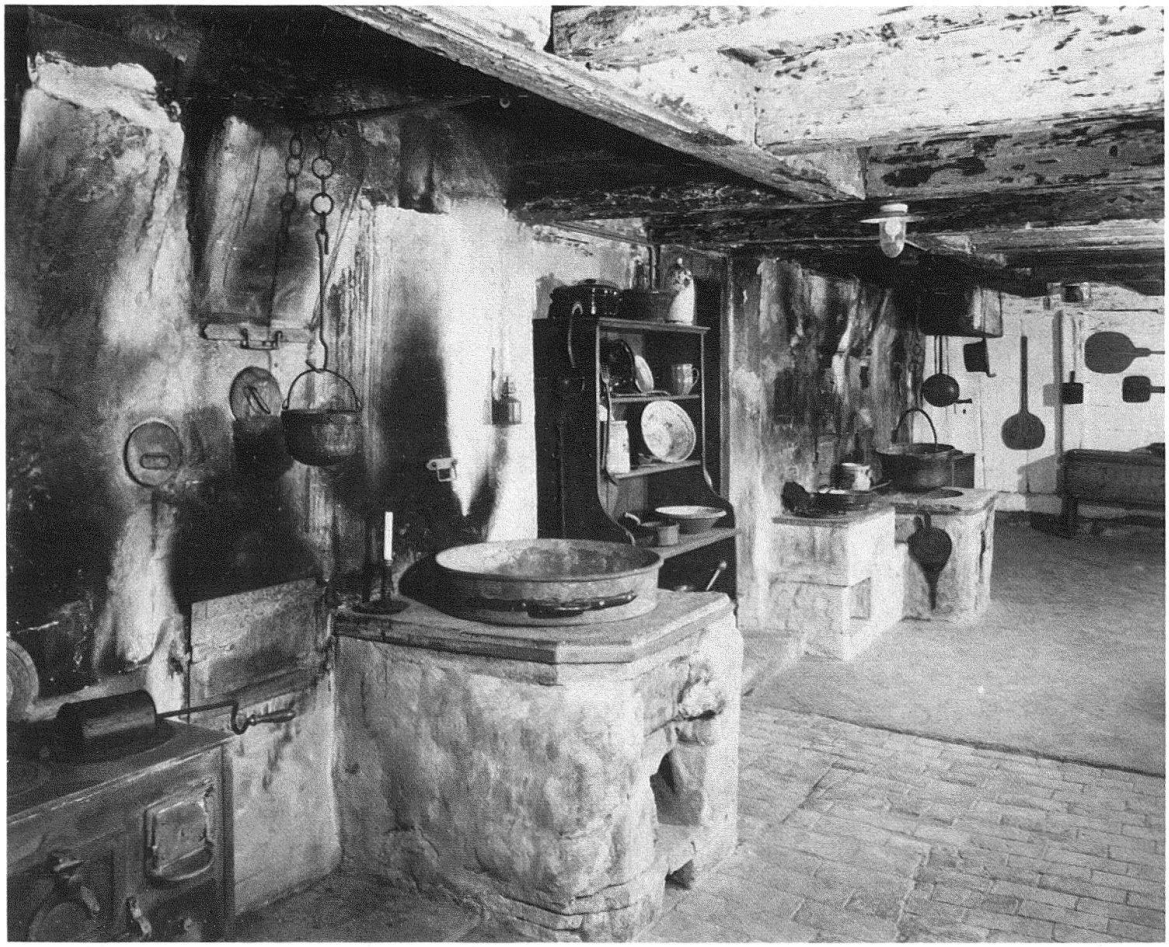

Abb. 13. Dachslernstrasse 20. Küche (heute Teil des Ortsmuseums) mit Originalherden und Gestellen. Man beachte die Feuerplatte zwischen den beiden Sechtöfen, auf die später ein Herdkasten aufgemauert wurde

*Anmerkungen*

[1] Der Verfasser verdankt die wesentlichen Grundlagen dieses Abschnittes einer Ausstellung, die von seinem Mitarbeiter Armin Mathis gestaltet wurde und gegenwärtig im Haus «zum Rech» in Zürich zu sehen ist. Die Archivforschungen dazu hat Frau Dr. U. Fortuna übernommen.

[2] Ulrich Ruoff, «Zimmermannskunst in Zürich», in *Unsere Kunstdenkmäler*, XXX 1979. 2, S. 187 ff.

[3] Roman G. Schönauer, «Eine lokale Meinung», in *Schule und Leben*, Zeitschrift des Vereins Ehemaliger der Kantonsschule Hottingen, Zürich, Nr. 4/1981.

[4] Ulrich Ruoff, «Die archäologischen Untersuchungen und projektierten Neubauten beim Alten Klösterli auf dem Zürichberg», in *Fluntern*, Quartierzeitschrift zur Förderung der Zusammengehörigkeit, Zürich, April 1975, S. 3 ff.

[5] Auch bei diesem Objekt verdanken wir die Archivforschungen Frau Dr. U. Fortuna. Die zeichnerische Aufnahme und bauhistorische Analyse hat weitgehend Peter Holzer, Zug, durchgeführt.

[6] Ulrich Ruoff, «Vom Bauernhaus zum Ortsmuseum Altstetten», in *Zürcher Chronik*, 4/1973, S. 117 ff. – Eine ebenso eingehende Untersuchung fand bei der Restaurierung des Hauses «zum Kranz» in Zürich-Höngg statt, das auch als Ortsmuseum eingerichtet wurde. Vgl. U. Ruoff und G. Sibler, *Das Rebbauernhaus zum Kranz in Höngg und seine Bewohner*, Zürich, 1976.